

FRIEDERIKE SCHMÖE

*Leise tötet
der Schnee*

Weihnachtskrimi



GMEINER



FRIEDERIKE SCHMÖE

*Leise tötet
der Schnee*

TÖDLICHES TRAUMA Ghostwriterin Kea Laverde lässt sich kurz vor Weihnachten auf eine Schneeschuhwanderung in Tirol ein. Schon beim kräftezehrenden Aufstieg zur Ahornsteighütte kommen zwischen den Teilnehmern und dem Bergführer Meinungsverschiedenheiten auf. Ein Unfall verstärkt die Probleme. Als während der Nacht auf der Hütte ein Schneesturm losbricht, sitzt die Gruppe fest. Der Strom fällt aus, Internet- und Telefonverbindungen sind gekappt, die einzige Sesselbahn in der Nähe ist außer Betrieb, die Außenwelt nicht erreichbar. Unter den Eingeschlossenen machen sich Frust und Ärger breit, Kontroversen und Kleinkrieg folgen. Hüttenwirtin und Bergführer kennen einander besser, als sie zunächst zugeben, und auch unter einigen anderen Sportlern scheinen manche alten Differenzen zu schwelen. Nach einem zunächst harmlosen Spiel, das zur Ablenkung gedacht war, mündet ein handfester Streit in einen tödlichen Konflikt ...



© privat

Geboren und aufgewachsen in Coburg, wurde Friederike Schmoe früh zur Büchernärrin – eine Leidenschaft, der die Universitätsdozentin heute beruflich nachgeht. In ihrer Schreibwerkstatt in der Weltkulturerbestadt Bamberg verfasst sie seit 2000 Kriminalromane und Kurzgeschichten, gibt Kreativitätskurse für Kinder und Erwachsene und veranstaltet Literaturevents, auf denen sie in Begleitung von Musikern aus ihren Werken liest. Ihr literarisches Universum umfasst unter anderem die Krimireihen um die Bamberger Privatdetektivin Katinka Palfy und die Münchner Ghostwriterin Kea Laverde.

FRIEDERIKE SCHMÖE

*Leise tötet
der Schnee*

Weihnachtskrimi

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG
(»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2024 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Ivan Kmit / stock.adobe.com
ISBN 978-3-7349-3025-6

Für Roena

20.12.2024, FREITAG

1.

Nebelfetzen glitten über die nasse Fahrbahn. Rechts und links der Straße duckten sich kahle Bäume. Ich hörte das leise ›Swisch‹ der Reifen auf dem Asphalt. Die Scheibenwischer gaben sich alle Mühe, den feinen Dunst zu beseitigen. Wieder ein Ortsschild. Schlafende Häuser, hie und da Licht. Ansonsten vermittelten Landschaft und Dörfer den Eindruck, durch eine Filmkulisse zu fahren. Vom Charme des Fünf-Seen-Landes war nichts zu entdecken. Allerdings sonst auch nichts. Außer weiß wabernder Feuchtigkeit. Ich war die einzige Reisende an diesem Morgen.

Als ich die B 2 erreichte, bekam ich Gesellschaft. Dick-schiffe mit Dachsärgen, in denen die teure Skiausrüstung bestens verborgen war, schoben sich Stoßstange an Stoßstange voran. Ich musste grinsen. Bei diesem Wetter – wen mochte die Aussicht auf verhangene Skipisten schon hinter einem gemütlichen Ofen hervorlocken? Angesichts der Tatsache, dass bald Weihnachten war, kamen mir die Fahrzeugkolonnen Richtung Süden vor wie Flüchtende, die nur so taten, als seien sie Wintersportler.

Bei Eschenlohe stand ich im Stau. Genervt drehte ich am Radio auf der Suche nach guter Musik, die meine Laune ein wenig heben würde. Gar nicht so einfach, den Weihnachtsliedern zu entkommen. Beinahe jeder Sender schickte Chris Rea ›Driving Home For Christmas‹ oder irgendeinen Remix von ›White Christmas‹ in den Äther.

Ich war definitiv keine Sportlerin. Genau das hatte meine Ärztin vor einigen Wochen moniert. »Frau Laverde, bei Ihrer Krankengeschichte! Sie müssen was tun! Das künstliche Gelenk ist auf gesunde Muskeln und Bänder angewiesen.«

Danke dafür. Ich wippte zu ›Kings & Queens‹ von Ava Max. Vielleicht hätte ich mich lieber zu einem Tanzkurs anmelden sollen ... Ich öffnete das Fenster einen Spalt und sog tief die winterliche Luft ein. Vor Jahren war ich bei einem Bombenanschlag in Ägypten schwer verletzt worden. Beinahe hätte ich es nicht geschafft. Die moderne Medizin hatte mich am Leben erhalten, bevor mein Selbsterhaltungstrieb wieder angesprungen war, und mich mit diversen Ersatzteilen ausgestattet. Die künstliche Hüfte machte seit einigen Wochen Schwierigkeiten. Hatte ich gedacht. Laut Ärztin war mit dem Gelenk aber alles in Ordnung. In Wahrheit stellte meine Fitness das Problem dar. Sie hatte mir Physiotherapie verschrieben und dringend geraten, Muskeln aufzubauen. »Sie üben eine sitzende Tätigkeit aus! Und so jung sind Sie nicht mehr. Treiben Sie Sport, es wird wirklich Zeit, Frau Laverde.«

Über einen Aushang beim Physiotherapeuten war ich auf eine mehrtägige Schneeschuhwanderung aufmerksam geworden. Für Anfänger und Fortgeschrittene. Wandern mit Schneeschuhen würde Ausdauer und Muskelkraft stärken. Eine Aktivität an der frischen Luft versprach überdies gute Laune. Noch dazu in einer Gruppe Gleichgesinnter, um sich auszutauschen und gegenseitig anzuspornen.

In einem Sportgeschäft in Fürstenfeldbruck hatte ich Schneeschuhe und winterfeste Sportkleidung gekauft. Und nun hockte ich an einem Freitagmorgen im Auto, sollte nachher zu einer auf 2.000 Meter liegenden Hütte aufsteigen, mit Schneeschuhen natürlich. Und beides, also das Aufsteigen und selbiges auf Schneeschuhen, hatte ich in meinem Leben noch nie gemacht. Ich sollte auf einer Berghütte übernachten, den Samstag zu einer weiteren Hütte stapfen, noch mal übernachten und am Sonntag wieder absteigen. In Klammern stand, man könne den Abstieg auch ausfallen lassen und stattdessen mit einer Seilbahn ins Tal zurückkehren. Ein Kleinbus würde uns schließlich zum Ausgangspunkt zurückbringen.

Der Stau löste sich auf. Langsam kroch die Karawane weiter. Bei Oberau kam mir der Nebel plötzlich lichter vor. Helligkeit sickerte durch die weißen Schlieren. Rechts und links erkannte ich die dunklen Rücken felsiger Bergwände. Als ich Farchant erreichte, brach die Sonne durch. Der Schnee glänzte überraschend weiß. Geblendet tastete ich nach der Sonnenbrille in der Ablage. Es war der beinahe dunkelste Tag des Jahres, und ich brauchte eine Sonnenbrille. Vielleicht war dieser ganze Schneeschuh-Wander-Plan doch nicht so schlecht.

2.

»Ich bin der Ernst. Willkommen in Tirol!«

Ein sportlicher Mann Anfang 40 begrüßte die Schneeschuhgruppe. Er trug einen für meine Begriffe riesigen Rucksack, der sich bis zu seinem Hinterkopf auftürmte. Mein Rucksack fasste nur 30 Liter. Er gehörte meinem Lebensgefährten Nero, der das Wochenende an seinem Arbeitsplatz in Brüssel verbringen würde. Dringende letzte Angelegenheiten vor der Weihnachtspause.

Außer Wechselwäsche, Hüttenschlafsack, Erste-Hilfe-Päckchen, Taschenmesser, Stirnlampe, Proviant und den dringenden Kleinigkeiten hatte ich nichts eingepackt. Es würde schwierig genug sein, mich selbst auf einen Berg zu schleppen. Ganz zum Schluss hatte ich noch eine Powerbank in die Außentasche gestopft. Man konnte schließlich nie wissen, wie es da oben auf den Bergen mit dem Strom war.

»Auch wenn mein Name so klingt, als wenn das hier eine seriöse Angelegenheit wird – ich bin sicher, wir werden eine Menge Spaß haben!« Ernst sprach mit Tiroler Akzent. In seinem gebräunten Gesicht nistete ein Lächeln.

Wir standen im Kreis am Rand eines Parkplatzes bei der Skilift-Talstation. Minütlich kurvten mehr Autos heran. Die anderen aus der Gruppe wirkten fast genauso nervös wie ich. Keineswegs so selbstbewusst-sportlich

wie die meisten hier, die sich auf dem Parkplatz aus ihren PKW schälten und ihre Gerätschaften bereitmachten.

»Der Aufstieg zur Ahornsteighütte wird um die vier Stunden dauern. Keine Sorge, wir gehen in geruhsamem Tempo. Wir haben genug Zeit. Wer eine zusätzliche Pause braucht, sagt einfach Bescheid. Um 16 Uhr sollten wir spätestens oben sein, damit wir noch vor Einbruch der Dunkelheit ankommen. Okay, wie wär's, wenn ihr euch kurz vorstellt?«

»Hallo. Ich bin die Lilo aus Innsbruck. Gerade 50 geworden.« Die mollige Frau in der roten Skihose lachte. »Und es ist mein erstes Mal auf Schneeschuhen.«

»Franka. Aus München.« Energisch wurde eine bunte Mütze über einen kurzen Haarschopf gestülpt.

»Kea. Münchner Umland«, sagte ich. Mein Wohnort Ohlkirchen war einmal ein gemütliches Dorf gewesen, nun entwickelte es sich zu einem Satelliten der Großstadt. Mein Haus hatte vor Jahren noch einsam mitten in der Pampa gestanden. Nun wucherten Einkaufszentren, Gartenbaucenter sowie deren Zufahrten und Parkplätze allmählich immer näher an mein kleines einsames Paradies heran. In unmittelbarer Nähe war außerdem ein Neubaugebiet ausgewiesen worden. Im Frühjahr sollten die Bauarbeiten beginnen. Irgendwann würde so ein Wohngulag mich verschlucken.

»Bastian. Aus Weßling.« Ein Mann, etwa Ende 40, also meine Peergroup, mit ergrauendem, wengleich noch dichtem Haar grinste mich an. »Ist das deine Gegend?«

»Nicht ganz.«

»Björn. Aus Bad Tölz.« Der letzte aus der Gruppe, ein hochgewachsener schmaler Mann in schwarzer Skikleidung und dicken Bergstiefeln mit gelben Schnürsenkeln, ersparte mir, genauer werden zu müssen. »Ich hatte vor einem halben Jahr eine Knie-OP. Ich hoffe, ich kann mithalten.« Björns Gesicht hinter der Nickelbrille spiegelte eine Vielfalt von Ängsten. »Und es ist auch bei mir das erste Mal auf Schneeschuhen.«

»Schön!« Ernst lächelte unverdrossen weiter. »Ihr werdet sehen, man gewöhnt sich schnell daran, auf Schneeschuhen unterwegs zu sein. Es ist viel einfacher als das normale Gehen, ihr sinkt nicht ein! Außerdem haben wir wirklich Glück mit dem Wetter.« Er zeigte nach oben in den blauen Himmel. Zustimmendes Gemurmel von den anderen. Ich fühlte mich bemüßigt, ebenfalls zu bestätigen, dass wir echt ein irres Glück mit dem Wetter hatten, während ich am liebsten ins Auto gestiegen und abgefahren wäre. Trotz der Sonne, der weißbedeckten Gipfel, der herrlichen Luft. Trotz des Gefühls von Ferien und Abenteuer, das zwischen all den Sportlern und Skifahrern mit ihren bunten Klamotten vibrierte. Ich war einfach kein Gruppentyp. Und extrovertiert sowieso nicht. Ganz anders als die muntere Lilo, die mit Bastian sofort ein Gespräch begann. Gelächter, Geflirte, Heiterkeit.

Ernst forderte uns auf, die Schneeschuhe anzuzschnallen. Wir nahmen einen Seitenweg in den Wald, der vom Lift wegführte. Nach wenigen Minuten liefen wir schon zwischen dicht an dicht stehenden Bäumen. Nur wir sechs. In einer langen Reihe. Ich machte

das Schlusslicht. Von Parkplatz und Skilift war nichts mehr zu sehen und zu hören. Eine Hasenspur verlief rechts neben uns, bevor sie sich im Wald verlor. Ich dachte an den Tag, als ich den Aushang beim Physiotherapeuten gesehen hatte. Da hatte das alles sehr akademisch geklungen. Sport, Fitness, Kondition. Nun staubte der Schnee unter meinen Füßen. Ich sah meinen Atem als Dampf vor mir aufsteigen. Riss mir die Mütze vom Kopf und ließ meinen Pferdeschwanz frei baumeln. Von einem Baum rutschte Schnee. Lilo kreischte auf, um gleich danach laut und ausdauernd zu lachen. Eben war der Weg noch gemächlich angestiegen, nun wurde er rasch steiler. Ich zippte meine Jacke ein Stück auf, begann aber schnell zu frösteln. Genervt schloss ich den Reißverschluss wieder. Bastian, der direkt vor mir lief, drehte sich zu mir um. Finster erwiderte ich seinen spöttischen Blick. Als er sich wieder nach vorn wandte, sah ich den Flachmann in der Außentasche seines Rucksacks.

Ich musste verrückt gewesen sein, mich auf so eine Tour einzulassen.

3.

»Kommst du klar, Kea?«

Ernst tauchte neben mir auf. Ich war ein Stück zurückgefallen. Lilo und Bastian stiegen flott auf, dazwischen mühten sich Franka und der hochgewachsene Björn mit der Steigung ab.

»Passt alles, danke.«

»Wie kommst du mit den Schneeschuhen zurecht?«

»Funktioniert gut.« Ich hatte keine Lust zu reden. Wegen des steilen Aufstiegs kämpfte ich ohnehin mit Atemnot.

»In einer Viertelstunde erreichen wir ein Plateau. Dann geht es erst mal flacher weiter«, ermunterte mich Ernst.

Was ›erst mal‹ bedeutete, war mir natürlich bewusst. Später würde es wieder steiler werden. Viel steiler. Schließlich wollten wir eine Hütte erreichen, die auf knapp 2.000 Metern lag. Um nicht allzu verstockt rüberzukommen, fragte ich: »Machst du das beruflich? Oder ist es dein Hobby, Leute auf Berge zu begleiten?«

Ernst lächelte mich an. »Ich war früher im Personalmanagement einer großen Firma beschäftigt. Die Berge haben mich immer fasziniert. Wanderungen waren tatsächlich ein Hobby. Vor ein paar Jahren habe ich umgesattelt und die Bergführerausbildung gemacht. Endlich kann ich draußen sein, sommers wie winters. Ich habe es am Schreibtisch nicht mehr ausgehalten.«

»Ich bin auch Schreibtischtäter.« Ich schnappte nach Luft.

Ernst verkleinerte die Abstände seiner Schritte und passte sich meiner Geschwindigkeit an.

»Bürojob?«

»Selbstständig. Ich schreibe Bücher.«

»Wow, eine Schriftstellerin.«

»Nicht ganz. Ich bin Ghostwriterin. Mein Name steht hinterher nicht auf den Büchern drauf.«

»Das ist ja interessant!« Ernst klang, als fände er das wirklich.

Ich hatte im Lauf der Jahre die Erfahrung gemacht, dass andere meinen Job exotisch fanden, sich für eine Weile von seiner Fremdartigkeit faszinieren ließen, jedoch bald mit mir nichts mehr anzufangen wussten. Irgendwie fiel ich aus der Reihe. Mit mir konnte man nicht über Chefs und Kollegen jammern. Oder über kaputte Büro-Kaffeemaschinen.

»Und was für Bücher schreibst du für deine Kunden?«

»Alles Mögliche. Biografisches. Sogar Kochbücher.«

»Das finde ich spannend. Jeder Mensch erlebt ja Dinge in seinem Leben, die es sich aufzuschreiben lohnen würde. Denke ich jedenfalls.«

Ich warf ihm einen Blick zu. Das Dauerlächeln war verschwunden und hatte einem nach innen gerichteten Blick Platz gemacht. Er brauchte mir nichts zu erklären; ich verstand sofort. Ich kannte solche Momente. Gehörte auch zu den Menschen, die ab und zu von den vergangenen Katastrophen in der eigenen Biogra-

fie attackiert wurden. Was ich für überwunden gehalten hatte, warf sich über mich. Ohne Vorwarnung. Brutal. Einfach so. Weil das Gedächtnis des Menschen so funktionierte. Man konnte das Vergessen nicht bestellen. Es gab keine Löschen-Taste. Deshalb suchten mich die Erinnerungen an die Bombenexplosion in Scharm-El-Scheich immer wieder heim. Nicht allzu oft. Manchmal ein ganzes Jahr nicht. Dann plötzlich mehrmals in einer Woche. Schreie, Blut, Schmerz, Getöse. Völlige Lähmung und Hilflosigkeit. Unverständnis, Wut auf das Schicksal. Ohnmacht. Sprachlosigkeit.

»Da hast du recht«, sagte ich schnell, um nicht an diesem verschneiten Hang in einen Flashback zu rutschen. Ich befand mich in Tirol, nicht in einem ägyptischen Badeort. Hier würde keine Bombe explodieren. »Liegen wir eigentlich in der Zeit?«

Ernst setzte zu einer Antwort an, als Lilo vorne laut aufschrie.

Der lange Björn lag im Schnee. Lilo und Bastian huschten ein paar Meter zurück, Franka stand wie unbeeiligt da.

»Was ist passiert?« Ernst schaltete seinen Turbo ein und war in null Komma nix neben Björn.

Ich beschleunigte ebenfalls. Mein Herz hämmerte. Die kalte Luft schnitt mir in die Kehle.

»Ausgerutscht. Oder so. Ich weiß nicht.« Björn wand sich wie eine übergroße schwarze Spinne, der ein paar Beine fehlten. »Tut mir leid.«

Ernst half ihm auf.

»Geht das? Kannst du stehen?«

»Sicher. Es ist nichts Schlimmes passiert, glaube ich.«
Björn richtete sich auf.

»Nimm dir einen Moment Zeit. Hast du irgendwo Schmerzen?«

Während Björn seinen langen Körper checkte, berichtete Lilo im Stakkato von Unfällen bei Schneeschuertouren, von denen sie gehört hatte, wurde jedoch von Bastian unterbrochen, der in seinem Rucksack kramte.

»Hier!« Er hielt Björn den Flachmann hin. »Das hilft immer.«

Björn winkte ab. »Danke. Ich trinke keinen Alkohol.«

»Soll es geben.« Achselzuckend schraubte Bastian das Fläschchen auf und nahm einen Schluck. »Sonst noch jemand?«

Lilo griff sofort zu. Franka wandte sich ab, ging ein paar Schritte, als wollte sie aus dem Dunstkreis der beiden Schnapsdrosseln heraustreten. Dabei bewegte sie sich seltsam steif, als hätte sie Schmerzen. Sie sah blass aus, auf ihrem Gesicht lag ein Schweißfilm. Sie steckte die Trekkingstöcke neben sich in den Schnee und richtete ihren Schal.

Ich setzte meine Mütze wieder auf.

»Was war das denn für eine OP, Björn?«, erkundigte sich Lilo. »Du hast erzählt, die war erst vor einem halben Jahr? Darfst du denn schon wieder so anstrengenden Sport machen? Hast du das O. K. vom Arzt?«

Ich verdrehte die Augen. Franka fing meinen Blick auf und deutete ein Grinsen an.

Björn reagierte gar nicht. Er richtete seinen Rucksack, machte ein paar vorsichtige Schritte.

»Es geht wieder«, sagte er.

Ernst blickte auf seine Uhr. Seinem Gesichtsausdruck nach lagen wir bereits hinter dem Zeitplan.

»In Ordnung. Dann lasst uns weitergehen. Sobald wir auf dem Plateau sind, legen wir eine Pause ein.«

4.

Wir rasteten. Selbst mich warf der Blick fast um. Unter uns lag schwarz der Wald. Über uns ein blauer Himmel. Und rundum blendend weiß der Schnee.

»Der Sattel dort hinten führt zur Ahornsteighütte.« Ernst zeigte auf eine felsige Wand, vor der ein Hang voll unberührtem Weiß lag. »Sieht steiler aus, als es ist, also keine Angst. Jetzt genießt erst mal die Pause.«

Ernst hatte den Jausenplatz gut gewählt. Schnell waren ein Picknicktisch und zwei Bänke vom Schnee befreit. Wir setzten uns. Eng an eng.

»Im Sommer ist unsere Tour ein beliebter Wanderweg. Reguläre Skifahrer werden wir auf der Hütte nicht antreffen. Sie ist zu weit vom Lift entfernt. Höchstens Tourenskigeher suchen sie sich als Ziel aus.«

Ich hörte das Wort ›Tourenskigeher‹ zum ersten Mal. Björn taute auf und berichtete, er sei früher viele Ski-